



Abend-

Zeitung.

221.

Dienstag, am 15. September 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hett.)

Muth im Unglück.

D, zage nicht!
Wenn rings es feindlich stürmet,
Das Schickjal Wolken thürmet,
Der letzte Anker bricht,
D, zage nicht!
Es kann, nach blut'gen Wunden,
Das franke Herz gesunden;
In Angst und Noth,
Vertraue Gott!

Vertraue Gott!
Er kennet Deine Schwächen,
Woll'n Deine Kniee brechen,
Umgibt Dich Hohn und Spott —
Vertraue Gott!
Mit treuen Vaterarmen
Nimmt er Dich, voll Erbarmen,
An's Vaterherz,
Und stillt den Schmerz.

Er stillt den Schmerz!
Sey standhaft nur im Glauben,
Nichts kann den Trost Dir rauben,
Du gläubig frommes Herz:
„Er stillt den Schmerz!“
Wenn alle Hüllen sinken,
Und schön're Sterne blinken,
Dann hebt das Herz
Sich himmelwärts.

Fr. Pauer.

Der Raubmörder.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage machte Flora Georg's Bekanntschaft, dessen Bild sich, wie es Anfangs schien,

für immer als Scheidewand zwischen sie und den Better schob. Sie verbarg indes diesen Umstand sorgfältig, so daß, als der Handelsverkehr in den folgenden Tagen den Landwirth Kranz mit dem Feldheim'schen Hause bereits befreundet hatte, noch keine Ahnung vorhanden war, daß dieser Landwirth Fritschens Absichten auf Floren ein Hinderniß hätte werden können.

Der wiederkehrende Better selbst kam, da Kranz eben zugegen war, der Sache zuerst auf die Spur und statt, wie die Witwe und Robert vermuthet hatten, sich gegen das Mädchen zu erklären, wendete er plötzlich als eine Nothwendigkeit, die so lange verschobene Reise nach seiner Heimath vor, um von dieser aus seine Zweifel an Florens Reigung zu ihm schriftlich darzulegen, ohne jedoch seines Verdachtes gegen Georg einige Erwähnung zu thun. Das geschah. Die Mutter, in der festen Ueberzeugung, daß das Herz ihrer Tochter noch frei und des Betters Antrag ihr gewiß nicht zuwider seyn werde, eilte mit dem erhaltenen Briefe zu Floren und machte diese mit allen Umständen auf einmal bekannt. Dabei aber sprach sie sich über die Thorheit des Ausschlagens von Fritschens Hand, welches sie weit entfernt war, ihrer Tochter zuzutrauen, so entschieden aus, daß Flora sich scheute, mit der Sprache herauszugehen, zumal als sie vernahm, daß man, ihre Zustimmung für ganz entschieden achtend, dem Better schon ihre Hand gleichsam zugesagt hatte. Sie äußerte nur, daß die Sache sie außerordentlich überrasche, und sie wenigstens den

Wunsch nicht unterdrücken könne, vor der Hand noch eine Zeitlang in ihrem jetzigen Zustande zu bleiben. Das aber stimmte mit dem Plane der Mutter schon um deswillen völlig überein, weil sie Floren wenigstens noch so lange für ihren Marktverkauf zu behalten wünschte, bis sich eine Schwiegertochter zum Ersatz in dieser Hinsicht gefunden hätte, daher bezeugte sie dem Mädchen ihre völlige Zufriedenheit hierüber.

Statt aber in ihrer Antwort an Fritsch sich auf diese Aeußerung zu beschränken, glaubte die Witwe Feldheim dem Liebenden den Trost beifügen zu müssen, daß die künftige Verbindung mit ihm dem Wunsche ihrer Tochter ganz gemäß sey.

Als sie dieß am Tage nachher Floren berichtete, war bereits von Kranzens Seite eine Erklärung gegen die Jungfrau erfolgt. Sie erbleichte daher vor Schreck bei der Nachricht, was der Mutter jedoch völlig entging. Die seit Kurzem eingetretene Kränklichkeit derselben bestimmte Floren um so mehr, sie mit der wahren Lage der Umstände für jetzt zu verschonen, da des Mädchens Verheirathung mit Fritsch zu ihren Lieblingsplänen gehörte. Sie hoffte nämlich, durch eine Gesellschaftsverbindung zwischen diesem und ihrem Sohne in der Folge ein sehr großes Kunstgärtnergeschäft entstehen zu sehen, und so dem verstorbenen geliebten Gatten, welcher der Gartenkunst mit Leidenschaft gelehrt hatte, noch lange nach seinem Tode das wohlgefälligste Denkmal zu errichten. Ein überaus schöner, großer Garten in der Nachbarschaft wurde ohne Zweifel unmittelbar nach dem Ableben des jetzigen, bereits außerordentlich alten Besitzers verkauft und schon träumte sie sich mit ihrem Robert zuweilen Stunden lang in diesen Garten und die ihm für ihre Zwecke zu gebenden Einrichtungen hinein. In ihrem Glücke hierdurch übersah Beide, wenn die in der Nähe sitzende Flora sich abwenden und zuweilen sogar hinaus mußte, um den Schmerz zu verbergen, der in heißen Tropfen ihr immer gewaltiger über die Wangen rann. —

Kranz erfuhr Alles durch Floren, und wenn sie ihm auch keine feste Zusage gegeben, daß sie die Seelige werden wolle, so hatte sie ihm doch darauf ihr Wort feierlich verpfändet, daß der Better nie ihre Hand erhalten könne und sie nur die Besserung des körperlichen Zustandes ihrer Mutter erwarte, um sich hierüber gegen sie deutlich zu erklären.

Dieses Wort als eine sichere Bürgschaft für die Erfüllung seines sehnlichsten Verlangens betrachtend, wendete Georg seine ganze Kraft an, sich des Umgan-

ges mit Floren vor Zeugen möglichst zu enthalten. Doch wußte er zu gut, wenn der Bruder seiner Geliebten abwesend und die Mutter nicht im Garten war, um sie nicht in diesem zu finden und alle seine Geschäfte mit ihr zu besprechen. Besonders oft stellte er sich unmittelbar nach dem Mittagessen dort ein. Denn da schlummerte gewöhnlich die Mutter und Robert war in der Stadt bei seiner Braut. Früh morgens an Markttagen, lange vor Sonnenaufgange, suchte er sie ebenfalls im Garten auf, weil ihr Bruder gewöhnlich noch zuvor, im Finstern, die Gartenwaare nach der Stadt zu fahren, die Mutter aber, ihrer Kränklichkeit halber, die ersten Tagesstunden im Bette zuzubringen pflegte. Auch der heftigste Regen galt für keine Abhaltung bei Georg und Flora. Nur mußte er das Fenster ihres Schlafgemaches weit offen sehen. Denn verschlossen um diese Zeit deutete es darauf, daß entweder der Bruder nicht auf dem Markte, oder etwa schon ein Tagarbeiter im Garten beschäftigt sey. Doch erschien sie auch dann gewöhnlich hinter den aufgezogenen Vorhängen, sich wenigstens als ein freundliches Bildchen unter Glas, einen Augenblick dem zu zeigen, mit dem sie (wenn ihrer mehrmaligen Versicherung zu trauen war) zu sprechen lieber den ganzen Tag nicht aufgehört hätte.

Allein die Hoffnung auf eine günstige Wendung des Gesundheitszustandes der Witwe Feldheim blieb unerfüllt. Ohne daß der Schein einer Verschlimmerung vorausgegangen war, wurde sie eines Morgens entseelt im Bette gefunden.

Ihre beiden Kinder waren untröstlich. Und kaum acht Tage später langte ein Brief mit schwarzem Siegel aus Fritschens Heimath an, welcher den an einem Nervenfieber erfolgten Tod des jungen Kunstgärtners meldete.

So tief dieser noch weniger erwartete Strich durch Robert's Pläne diesen niederschmettete, so sehr mußte Kranz sich dadurch in seinen Hoffnungen erhoben fühlen, da hiermit alle gegen die Erfüllung seiner Wünsche aufgethürmten Wetter zertheilt schienen. Allein aus ganz heiter gewordenem Himmel fuhr ein Vernichtungstrahl in das Gebäude seines Glückes, als er schon an der Schwelle desselben stand. Mit Floren, an deren Beständigkeit nicht der mindeste Zweifel in ihm aufgestiegen, war offenbar eine Veränderung vorgegangen. Nach einigen Zusammenkünften zwischen ihm und ihr, wobei sie viel Zerstreuung gezeigt und

ihm den Blick, in dem seinem Auge sonst immer so wohl werden durfte, entzogen hatte, wenn es irgend möglich war, blieb sie mehre Male gänzlich aus. Dann traf er sie eines Nachmittags zwar wieder, allein statt auf seine, nichts weniger als ungestüme Beschwerde sich zu entschuldigen, äusserte sie einen höchst befremdlichen Unwillen und fügte den tiefkränkenden Beisatz hinzu, daß sie gar nicht wisse, woher er die Ansprüche auf ihr Kommen nehme. Ihre Gegenwart im Garten gelte ja nicht ihm, sondern ihren Berufsgeschäften, und sie glaube Niemand Rechenschaft schuldig zu seyn, wenn sie diese vielleicht zuweilen zu anderer Stunde abzutun wünsche als zeither. Sie schieden in vollem Zwiste.

Nachdem er einmal zur gewöhnlichen Zeit ausgeblieben war, beeilte er sein Erscheinen am folgenden Tage nur desto mehr. Von der kleinen Anhöhe nahe vor dem Feldheim'schen Garten bemerkte er Floren in diesem. Sein darüber hochauflöpfendes Herz hatte inzwischen alle mögliche Entschuldigungsgründe für ihr Verfahren, mit dem besten Erfolge versucht. Aber im Durste nach dem Momente des Wiedersehens und der Ausöhnung, beinahe verschnachtet, erstarrte er, weil sie hinwegeilte, sobald er wahrzunehmen glaubte, daß sie ihn erblicke. Sein Herz entschuldigte sie indessen auch jetzt noch. Es sagte ihm, daß wohl ein Irrthum von seiner Seite Statt finde, und nach einem, nur augenblicklichen Innehalten setzte er seinen Weg nach dem Garten muthig fort. Seine Hoffnung wuchs, als er einen von Floren eben zu ordnen angefangenen Blumenstrauß auf einer Bank in der Sonne liegen sah, wo die dazu gesammelten Blumen verwelken mußten, wenn sie nicht bald zu seiner Vollendung zurückkehrte. Fruchtlos zählte er jedoch einen der ewig langen Momente nach dem andern, und endlich erschien an Florens Statt ihr Bruder. Wie Eis ging es dem armen Georg durch den glühenden Körper, als Robert, ihn gar nicht inne zu werden scheinend, mit finstern Gesichte nach der Bank zuschritt, die Blumen in Schatten legte und sich anschickte, das Werk seiner Schwester vollends zu Stande zu bringen. — Bereits seit mehren Wochen hatte Georg an Robert einen Widerwillen gegen ihn bemerkt, an den er aber schon darum zu glauben anstand, weil es ihm ein Räthsel blieb, wodurch er sich solchen wohl zugezogen. Jetzt mußte er natürlich erfahren, woran er war. Der kurze, trockene Dank, den er auf seine freundliche Anrede erhielt, ließ ihm keinen Zweifel mehr. Da fragte er

denn geradezu, was Robert gegen ihn einzuwenden habe, und der junge Gärtner schüttete seinen ganzen Unmuth über ihn und dessen heimliche Besuche aus, welche nur die Nachrede der Nachbarschaft aufreizen und dem Rufe seiner Schwester schaden könnten. — Georg trat nun mit seinen ehrlichen Absichten auf Floren hervor. Hierauf aber sagte Robert finster: Er lasse diese Ehrlichkeit dahingestellt seyn. Zur Abschließung einer Ehe gehörten aber zwei Personen, und seine Schwester Flora schicke ihn eben her, ihm zu erklären, sein zudringliches Wesen mißfalle ihr äußerst und er möge ja nicht denken, daß sie jemals die Seinige werden wolle.

So? — sagte Georg in dumpfem Tone, mit stierem Auge, und jeder Bluttröpfchen war aus dem sonst so lebensfrischen Gesichte gewichen — Das ist freilich ein Anderes. Wenn ich schon nicht weiß, wie ich dazu komme, so weiß ich doch wenigstens, warum ich jetzt gehe.

Weiter bedarf es auch nichts! sprach Robert mit Hohn und Georg verließ zögernd den Garten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kurze und wirksame Methode, Feinde zu versöhnen.

Am Tage vor der Schlacht von Trafalgar hatte sich der Admiral Collingwood mit einigen Capitains an Bord des Admiralschiffes: *The Victory*, begeben, um von Nelson die letzten Verhaltbefehle zu empfangen. Rotherham, der Capitain von Collingwood's Schiffe, fehlte. Nelson erkundigte sich nach ihm, und als man ihm sagte, daß der Capitain und der Admiral nicht im besten Einvernehmen ständen, rief er: „Was, nicht im besten Einvernehmen?“ und sandte sogleich ein Boot ab, den Capitain zu holen. So wie er das Schiff betreten hatte, faßte ihn Nelson an der Hand, führte ihn zu Collingwood und, indem er nach der französischen Flotte zeigte, rief er: „Seht, dort sind die Feinde!“ Die beiden Herren schüttelten sich die Hände und waren versöhnt.

Emil Linden.

Der Jahrmarkt.

Hier ist Markt, die Straße ist nie leer,
Aber Ordnung des Gedrängs Gefährte,
Jede Thür bewacht ein Commissär,
Daß doch ordentlich gestohlen werde.

Eduard Freiherr v. Teuchtersleben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Die Künstlerin wollte mit einigen Worten ihren Dank ausdrücken und von dem Publikum Abschied nehmen; lange dauerte es, bis sich der Jubel legte, um ihrer Rede Raum zu machen; aber es war der gefühlvollen, tiefergriffenen Sängerin nur möglich, einige Worte hervorzubringen; von Rührung überwältigt, konnte sie nicht weiter sprechen und war nur noch im Stande, die Worte: „Es ist mir unmöglich!“ (das Weitersprechen nämlich) zu sagen; sie entzog sich nun dem wiederholten stürmischen Beifallruf bei dem Herabsinken des Vorhanges. Nach beendeter Vorstellung wurde ihr abermal eine Nachtmusik dargebracht. Nach der Ausführung einiger Stücke, die man aus Opern, worin Dem. Schechner aufgetreten war, gewählt hatte, wurde derselben von dem auf der Straße in ungeheurer Anzahl versammelten Publikum ein lautes Lebehoch gebracht, das sich, als die Künstlerin sich verneigend am Fenster erschien, erneute, und nach Beendigung der Musik, wo sie sich nochmals zeigen mußte, von der ganzen Menge wiederholt wurde.

Dem. Schechner hat, außer den theatralischen Darstellungen, noch einigen für milde Zwecke veranstalteten Concerten mit der größten Bereitwilligkeit und Uneigennützigkeit ihr schönes Talent gewidmet, und sich auch dadurch den Dank der Unglücklichen und die Achtung und Verehrung aller Edelgesinnten erworben.

Der 8. August entführte die Gefeierte unserer Mitte; doch wir nähren die Hoffnung, sie bald wieder unter uns weilen zu sehen, und dieser schönen Aussicht uns überlassend, fühlen wir weniger das Unangenehme der Trennung und blicken freudig der angenehmen Zukunft entgegen. —

Sey es uns noch erlaubt, am Schlusse unser Berichtes das Gedicht mitzutheilen, welches zu Ehren der Künstlerin am Abende ihres letzten Auftretens im Theater ausgestreut wurde,

An

Fidelio: Leonore

bei

Ihrem Scheiden von Berlin.

Am 6. August 1829.

Der Herrlichen!

Der Liebenswürdigen!

Der Unvergesslichen!

Nimm, Verehrte, was ich hier erzähle,
Aus der treuesten Brust die Sprache hin;
Nimm sie an, sie dringet aus der Seele;
Nein — es ist die ganze Seele drin!
Siehst Du fort auch nach den heim'schen Triften,
Trennung bleichet nicht in uns Dein Bild!
Tausendfach ertönt es in den Lüften:
Eine nur hat uns mit Lust erfüllt!

Schmeichelnd soll Euterpe Dich umschweben;
Charis stets Begleiterin Dir seyn;

Eos strahle leuchtend in Dein Leben;
Elio schreib' in die Geschichte ein:
„Hohes, Himmlisches hat sie gesungen,
„Nimmer wird die Göttliche erreicht;
„Einen Lorbeerkranz hat sie errungen,
„Reich an Duft und Pracht, die nie verbleicht.“

E. Fr.

Aus Kassel.

Im August 1829.

Am 28. Juli, dem Geburtstage Sr. Königl. Hoh. des Kurfürsten, sollte eine neue Oper von Spohr: „Der Zweikampf um die Geliebte“ (so wie ich höre, eine, jetzt gänzlich umgearbeitete, Jugendarbeit des Componisten) auf die Bühne gebracht werden und man erwartete zu den Generalproben nur noch Dem. Heinesfetter, unsere Gesangskönigin, die mit sechs wöchentlichem Urlaube nach Hamburg gegangen war. Man wartete und wartete — allein vergebens. Um von ihren zurückgelassenen kleineren Geschwistern Aufklärung über ihr Ausbleiben zu erhalten, begab man sich in ihre Wohnung. Umsonst — auch die Geschwister waren am Abend vorher heimlich aus dem Hause und aus der Stadt entwichen, und ein in ihrem Zimmer vorgefundener Brief theilte die unerwartete, Alles in Schrecken setzende Nachricht mit, daß Dem. Heinesfetter sich entschlossen habe, nicht nur wort-, sondern auch eidbrüchig zu werden. Sie hatte nämlich erst kurz vor ihrem Urlaube geschworen, ihr lebenslangliches Engagement bei der hiesigen Bühne, ohne Einwilligung der höheren Behörde, nie aufzugeben. In welcher Verlegenheit sich die Regie durch diesen Wortbruch befindet, ist leicht zu ermessen, da Dem. Heinesfetter die Hauptstütze unserer Oper, der Liebling des Publikums war. Ja, wenn es der Direction auch gelänge, den Verlust bald zu ersetzen (man spricht von jener Dem. Fischer, die in Paris einiges Aufsehen machte,) so würden die Kasseler doch immer kalt gegen die neue Sängerin bleiben, weil sie eine besondere, eigentlich übertriebene Vorliebe für die Heinesfetter gefaßt hatten. — Nur eine Sängerin, der ein bedeutender Ruf vorangeht, wird unser Publikum jetzt zufriedenstellen können.

Gegenwärtig wird so viel über, für und gegen das Theater geschrieben, daß es wohl wünschenswerth wäre, einige erfahrene Juristen nähmen sich die Mühe, ein Mittel anzugeben, wie man solche Bühnenflüchtlinge zu ihrer Pflicht zurückführe oder wie überhaupt ihr Entweichen zu verhindern sey, denn dieses Hintansetzen der Contract-Verpflichtungen scheint, leider, jetzt so überhand zu nehmen, daß eine neue Theaterordnung höchst nothwendig wird.

Unsere Oper, die noch vor Kurzem im höchsten Flore stand, ist nun wieder zerfallen. Auch Wild wird uns im nächsten Jahre verlassen; er ist in Wien lebenslanglich angestellt. Am Geburtstage Sr. Königl. Hoheit mußte man, wegen des plötzlich mangelhaft gewordenen Repertoires, den ziemlich gut einstudirten Othello hervorholen, und da eine schlecht besetzte Oper das Publikum im Sommer nicht anlocken würde, so sucht man durch neue Lustspiele einigen Reiz herbeizuführen. Drei davon sind bereits an uns vorbeigegangen.

(Der Beschluß folgt.)